

## Auf der Bruecke von Avignon.

Vilem Flusser.

Nach der Ueberlieferung stuerzte sie ein, weil man zu sehr auf ihr tanzte. Die Ueberlieferung ist gehaesig: die pontifikale Stadt, (die der Brueckenbauer), hat eine dem Tanz nicht widerstehende Bruecke. Die Bosheit der Ueberlieferung ist von der naiven Froehlichkeit des Liedes getarnt, das sie mitteilt. Als ob es singen wollte: einst, im Mittelalter, machten Paepste Bruecken, die von Taenzern kontestiert wurden, und heute bleibt noch ein Turistenkuriosum und et was Folklore uebrig. Das ist naiv, denn der Konflikt zwischen Paepsten und Taenzern ist nicht etwa Sache der Vergangenheit, sondern ein ausgezeichnetes Modell fuer gegenwaertige Dinge. Ausgezeichnet nicht nur, weil es Paepste und Taenzer entgegengesetzt, sondern auch, weil die Paepste selbst tanzen, weil sie Gegenpaepste sind, und weil die Taenzer nicht berufliche Kontestanten sind, wie etwa Spielleute und Gaukler, sondern Herren, Damen und Toechter der Gesellschaft. Das Lied ist eigentlich ein Warnungsschrei des Entsetzens ueber kommenden Zusammenbruch, und sollte so gesungen werden: "Auf der Bruecke von Avignon, man tanzt drauf! man tanzt drauf!!" Die Bruecke sei in diesem Artikel als Modell der Gegenwart genommen, und die Stadt Avignon diene als Ausgangspunkt fuer die Anwendung des Modelles.

Sie wird von der riesigen Burg der Paepste beherrscht, und wer Konrad Lorenz kennt, dem kann nicht entgehen, dass die Burg die Angriffstellung bedrohter Gaenseriche einnimmt, welche ihre Fluegel von einem staerkeren Feind entfalten, um ihm zu imponieren. Denn die Paepste von Avignon sind Antigaense, und koennen sich die Gelassenheit der echten roemischen Gaense nicht leisten. Sie kompensieren, wie es ja immer geschieht, das Fehlen der Freiheit durch Groesse. In solchem Monument an die Pose stellt sich ein anderer genialer Poseur vor Taenzern, Halbtanzern und verbuergerten Proletariern aus Darmstadt und Topeka aus: Picasso. An den mittelalterlichen Prunkwaenden die pornographische, komische und herausfordernde Flut, welche die Arbeit des unglaublichen Greises im Jahre 69 darstellt. Und die verbuergerten Proletarier und ihre musealen establishments uebersetzen die Arbeit an Ort und Stelle in Dollar fuer Picasso, denn sie bezahlen die erhaltenen Ohrfeigen in harter Waehrung. Auf dem Hauptplatz des Staedtdchens Avignon wird eine Bretterbuehne gebaut, denn es wird einen Wettbewerb zwischen Vorstadtsaengern geben, (in Fortsetzung einer Tradition aus dem nahegelegenen Baux de Provence, von dem gleich die Rede sein wird). Der mittelalterliche Platz ist von Cafés und Restaurants umstellt, in denen sich koestliche Speisen haefen und edle Getraenke ergiessen, zu fuer alle erschwinglichen Preisen. Solide Buerger und Buergerinnen, die Stuetzen der Republik, ergehen sich auf dem Platz, um die wohlverdiente Mahlzeit zu verdauen, wie seit 1848, nur sind sie jetzt von Huendchen begleitet, die in Farbe und Form zu den

Schuhen und Taeschchen der lustwandlenden Damen passen. Man tut so, als sae-  
 he man die grosse Mehrzahl der auf dem Platz versammelten Menge nicht: die de  
 Kontestanten. Eine schwierige Blindheit, denn unter ihnen muessen sich ja wo  
 auch die Soehne und Toechter der Buerger befinden. Wer aus dem archaisch ge-  
 sitteten Brasilien kommt, dem bieten diese ein faszinierendes Schauspiel: und  
 nicht nur wegen der kostenlosen Ausstellung aller bisher vorgestellten und un-  
 vorgestellten Typen von Sexualitaet, und wegen der Reichhaltigkeit an weiblich  
 chen und maennlichen Trachten, (besonders die maennlichen ueberraschen unter  
 entwickelte Gemueter), sondern hauptsaechlich wegen ihrer indolenten Sanftheit  
 Die stoeren den Betrieb auf der Bruecke nicht, und sie wird, weh uns, ebens  
 deshalb einstuerzen: denn fuer sie war sie gebaut, und jetzt tanzen sie, tan-  
 zen! Urspruenglich haette die Bruecke so etwas wie Werte von Ufer zu Ufer tr  
 gen sollen, jetzt ist sie Diele. Vorbei sind die Zeiten, in denen eine ande-  
 re und weniger radikale Kontestgeneration an das Portal der Papstburg folgen-  
 de Worte heftete: Freiheit, Gleichheit, Bruederlichkeit, Worte, die uns Alte  
 noch ein wenig bewegen, die aber in den Ohren der Taenzer laecherlich klingen.  
 In der Naehel erheben sich die Ruinen der Baux de Provence, jenes Adlerhorstes,  
 welches die Ebene des klassischen Glanum einerseits beherrscht, des klassischer  
 und mittelalterlichen Arles auf der anderen. Wenig zeugt noch von Glanum, au  
 ser einigen Tempeln latinisierter keltischer Gottheiten, (etwa wie in Brasili-  
 en in der Macumba afrikanische Goetter sich katholizisieren), ein Triumphboger  
 des goettlichen Julius, (dem in Europa zu entgehen ebenso unmoeglich ist wie  
 Karl dem Grossen), und ein Monument, das der ebenso goettliche Augustus seiner  
 Enkeln Caius und Lucius baute, die auf dem Felde der Ehre fielen. Es ist zwar  
 moeglich, dass dulce et decorum est pro Patria morfi, aber manchmal geht ein  
 solcher Tod gegen die Plaene selbst der Imperatores, (einer der Enkel haette  
 die Regierung antreten sollen). Arles, allerdings, hatte bekanntlich ein ande-  
 res Schicksal, in seiner Arena werden Opern aufgefuehrt, wogegen, (unter an-  
 derem), die Jungen protestieren. Waeren die Arlesianer ebenso fuer das Water-  
 land gestorben wie die Glanenser, und man haette heute dort nichts zu protes-  
 tieren. Dulce et decorum est pro Patria morfi. Aber die Baux de Provence sin  
 das Thema. Ein merowingischer, (oder karolingischer?) Stamm errichtete auf  
 den Felsen eine uneinnehmbare Burg, um seine Nietzschefreiheit zu kosten der  
 Hoerfigkeit der ewigen Bauernschaft auf der ewigen Erde zu behaupten. Eine  
 voruebergehende Freiheit, die jedoch in den Jahrhunderten, in denen sie waehr-  
 te, unter anderem provençalische Literatur und Saengerkriege erzeugte. Man  
 sagt von einem der Baux, er haette seiner Frau das Herz eines Trovadors ser-  
 viert, (wahrscheinlich à la provençal zubereitet), weil er sie verdaechtigte,  
 mit diesem extra-dichterische Verhaeltnisse unterhalten zu haben. Ein anderer  
 Baux und seine grazioese Dame Grace Kelly schickten Geld aus Monaco, um die

...che wieder aufzubauen, eine Tat zugunsten der Argumente der Kontestanten. In den Ruinen von Baux gibt es jetzt eine Zunft von Handwerkern und Kuenstlern, die dem linken ~~parisiensischen~~ Ufer entflohen, um hier Authentizitaet zu finden. Maler und Bildhauer, Weber und Schmiede leben in pazifischer Koexistenz mit Wechselstuben und Luxushotels, und die Touristen koennen nunmehr die Avant-garde der Kultur an ihrer Quelle schoepfen.

So bietet sich die Gegend von Avignon einem, der aus Brasilien kommt und sie aus dem Modell der geborstenen Bruecke ansieht. Das Herz der schoenen Provence, eine der Suessen des suessen Frankreichs, aber ein gegen sich selbst gewendetes Herz, und eine bittere Suesse. Sind denn die Provençalen, die Franzosen, die Europaeer, wahnsinnig geworden? Wissen sie denn nicht, dass sie im Paradies sind? Im Paradies der Natur und Kultur, des Reichtums und der Freiheit, der sozialen Gleichheit und nie dagewesener Gelegenheiten? Sie sind nicht wahnsinnig und sie wissen. Man weiss es in Frankreich und in Italien, in der Schweiz und in Deutschland, und selbst in Spanien und Portugal weiss man es, (wie durch Echo) Das Wissen vom bevorzugten Leben dringt in alle soziale Schichten und zichnet alles Handeln und Denken. Nicht nur, weil man das Privileg bei jedem Schritt zu spuer<sup>e</sup>n bekommt, sondern weil sich taeglich belehrende Kontraste bieten: die brutale Gewalt des nordamerikanischen Lebens, die spartanische Langweile des sozialistischen Lebens, das impotente Leiden des "drittweltlichen" Lebens. Und seltsamerweise fuehlt sich die europaeische Insel eigentlich unbedroht von den Wellen des rasenden Ozeans, der sie umzingelt. Wenn sie das alles wissen, warum, um Gottes Willen, tanzen sie auf der Bruecke?

Selbstredend sind mir Erklaerungen des Protestphaenomens bekannt, allgemeine, die es als solches, und besondere, die Schwabing erklaren. Politische, die vom Ablehnen unverdienter Privilegien sprechen. Soziale, die das Verneinen der Verbuergerlichung betonen. Psychologische, die an die Flucht aus herausforderungsloser Welt ~~erklaeren~~<sup>innern</sup>, und die Suche nach einer neuen Art Liebe und Abenteuer feststellen moechten. Existenzielle, fuer die es sich um ein Ablehnen der verdinglichenden Technik und Technologie handelt. Und es gibt eine Vielheit anderer Erklaerungsversuche. Aber wer das Phaenomen von Abstand zu Abstand aus dem Abstand sieht, dem scheinen die Erklaerungen den Kern nicht zu treffen. Eine andere und traurigere draengt sich ihm auf, und zwar diese: der Protest ist Alterserscheinung. Das ist ein hartes Urteil, und hoffentlich haette man Schwierigkeiten, es zu behaupten. Gesellschaften sind keine Organismen, und muessen daher nicht sterben. Es gibt eine schoepferische Kraft in der Gesellschaft Europas, ohne gleichem anderswo, und das widerspricht der These. Sollte sich Europa vereinigen, (und das ist moeglich), dann waere es wieder die entscheidende Macht der Erde. Und eine Reihe weiterer Argumente widerspricht der These von der Senilitaet Europas. Aber die These ist ja nicht Resultat von Ueberlegungen,

ern unmittelbares Erlebnis. Es sei registriert, bevor es eventuell widerlegt wird.

Ein alter Witz sagt, dass das Glueck aus drei Elementen bestehe: Lust, Zeit und Geld. Die Jugend habe Lust und Zeit, die Reife Lust und Geld, das Alter Geld und Zeit, und das Glueck sei unerreichbar. Von aussen gesehen fehlt Europa zum Glueck nichts als die Lust, es zu ergreifen. Aber den Witz kann man leicht schopenhauerisieren. Lust ist Leid, und Glueck ist das Fehlen von Luesten. In dieser Variante des Witzes liefert uns aus der dritten Welt Europa das Bild des vollendeten Gluecks: der Protest ist ein Symptom des Glueckes. Aber wir aus der dritten Welt sollten auch an Nietzsches Wort ueber das Glueck nicht vergessen: der einzige glueckliche Mensch ist der Leichnam. Vielleicht ist letzten Endes das Glueck gar kein Ziel, das man verfolgen sollte? Diese Frage sollte eigentlich auch die Protestierenden interessieren.

Jedenfalls scheint ein oberflaechlicher Blick auf die europaeische Szene folgendes bestaetigen zu wollen: es mag sein, dass Marx und Nietzsche zwei verschiedenen Ausdruecke derselben Mentalitaet sind. Aber wenn das der Fall ist, dann hat in Europa nicht Marx, sondern Nietzsche den Sieg davongetragen. Nicht der vulgare, brutale und verbloedete Nietzsche der verschiedenen Faschismen der ersten Jahrhunderthaelfte, sondern ein erlebter und gruendlicher Nietzsche, wenn man will: der linke Nietzsche. Was koennen wir Unterentwickelten aus diesem erschreckenden Faktum lernen? Vielleicht nichts, vielleicht doch etwas. Die Frage sei aufgeworfen, und auch dem europaeischen Menschen unterbreitet.